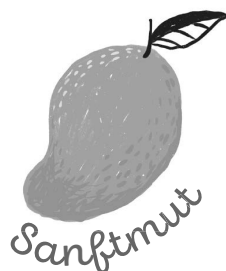
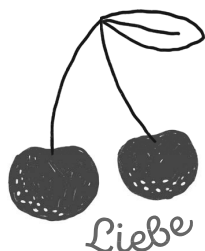


NICOLA VOLLKOMMER



Frucht, die nach
Gott schmeckt

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe,
die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung,
die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher,
Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2024 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-haenssler.de · E-Mail: info@scm-haenssler.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:
Elberfelder Bibel 2006, © 2006 SCM R.Brockhaus in der
SCM Verlagsgruppe GmbH, Holzgerlingen.

Weiter wurde verwendet:

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (LUT 2017).

Lektorat: Damaris Müller

Umschlaggestaltung: Sybille Koschera, Stuttgart

Titelbild: © freepik, rawpixel.com

Autorenfoto: © Rahel Täubert

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-6227-2

Bestell-Nr. 396.227

INHALT

EINLEITUNG: Schon wieder eine To-do-Liste für müde Kämpfer?	7
1. LIEBE: »All you need is love«	15
2. FREUDE: Weg mit dem Essig und der Schnute – das Lachen neu entdecken	32
3. FRIEDE: Die Ruhe im Sturm	54
4. GEDULD: Die Qual des Wartens	76
5. FREUNDLICHKEIT: Müssen Christen nett sein?	98
6. GÜTE: Streugut mit Wirksamkeit	119
7. TREUE: Gerne eingefordert, ungern geschenkt	143
8. SANFTMUT: Kraft unter Kontrolle	164
9. ENTHALTSAMKEIT: Die vergessene Kunst der Selbstbeherrschung	184
NACHWORT: Von Bäumen und Flüssen	202
ANMERKUNGEN	205

EINLEITUNG:

Schon wieder eine To-do-Liste für müde Kämpfer?

Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, er euch gebe.
Johannes 15,16

Es ist ein Zusammentreffen der ersten Liga von Denkern und Strategen aus der englischsprachigen christlichen Szene. Meine Ohren sind gespitzt, mein Gehirn ist auf Overdrive eingestellt, gierig nach neuen Erkenntnissen, wie der christliche Glaube für ein post-christliches Zeitalter relevant werden kann und wie eine attraktive Gemeinde der Moderne aussehen könnte. Mein Stift schwebt schon über einem leeren Papierbogen, bereit, kein Detail vom Nonplus-ultra-Rezept für gelungenes Christsein zu verpassen.

Bald fliegt der Stift über den Block und notiert Begriffe wie »kraftvolles Christsein«, »Gemeindewachstum«, »Kirche am Puls der Zeit«, »missionarische Strategien für das 21. Jahrhundert«, »innovative Gottesdienstformate«, »Teamfindung«. Skizzen von Grafiken, Tabellen und Statistiken zieren meine Aufschriebe. Selbstsicher auftretende, strahlende Herren und Damen, die aussehen, als ob sie direkt aus der Vorstandssitzung eines globalen Multimillionen-Konzerns gekommen seien, fesseln ihr Publikum

mit der Vision einer digital optimierten Kirche, an deren Tür die Menschen jeden Sonntag Schlange stehen, um ein Gotteserlebnis der Sonderklasse abzuholen.

Ich betrachte mit Genugtuung die mit römischen Zahlen nummerierten Posten samt Unterposten, die meinen Notizblock seitenweise füllen, wie auch die bunt markierten Gliederungen, die wichtigsten Punkte gelb unterlegt. Sie sollen nach unserer Heimkehr in To-do-Listen mit Kästchen zum Abhaken umgestaltet werden. Listen waren schon immer mein Ding – sie geben mir das Gefühl der Machbarkeit, der Kontrolle. Mein Mann schmunzelt und erinnert mich daran, dass in der Regel nur ein Mini-Prozentsatz aller glorreichen Ideen auf meinen Listen zustande kommt.

Zu Hause wieder Gemeindealltag in Süddeutschland. In Wahrheit könnte es überall sein. Bei Familie H. sind Kopfläuse entdeckt worden, gestern feierte sie Kindergeburtstag, alle Wuschelköpfe, die dabei waren, werden nach Nissen untersucht. Panikstimmung unter den jungen Familien. Hmmm. Zu diesem Thema gab es kein Seminar auf dem Kongress. Es wurde auch nichts über den Alpha-Kurs gesagt, der ausfallen muss, weil niemand Interesse hat. Vermutlich digital nicht genug optimiert. R. ist schon wieder gekränkt und feuert lange, anklagende E-Mails ab. Er fühlt sich übergangen, will seinen Hauskreis nicht mehr leiten.

Es gibt einen Wasserschaden im Untergeschoss. Eine zweite Familie hat Kopfläuse. Eine ganze Reihe weiterer Familien meldet sich vorsorglich vom Gottesdienst ab. Die Plage der Kopfläuse spricht sich rum. Viele leere Plätze am Sonntag. Die Altstimme auf der Bühne ist zu laut gestellt, man hört die Melodie vom Lied gar nicht, und die Bassgitarre dröhnt wieder so stark, dass ein paar ältere Gottesdienstbesucher ihre Ohren bedeckt halten. Ersatzteams sind überall im Einsatz, weil so viele Mitarbeiter fehlen.

Tja, die Realität des Lebens, fernab der Profi-Liga und der vierfarbigen Glanzbroschüren. Ausgerechnet an diesem Sonntag kommt eine Delegation von Studenten aus einer namhaften Bibelschule, um zu schauen, wie Gemeinde funktioniert, und eine Bewertung zu schreiben. Na toll.

Meine »How-to«-Aufschriebe vom Seminar lege ich mit einem Seufzer zur Seite, plötzlich erscheinen sie mir wie aus einer anderen Welt. Zum tausendsten Mal in meinen vielen Jahren als Christ stelle ich mir die Frage: Was ist erfolgreiches Christsein? Wie sieht erfolgreicher Gemeindebau aus? Was sagt die Bibel wirklich dazu?

Und wieder stoße ich auf zwei altbekannte Stellen im Neuen Testament, bei denen ich immer leicht zusammenzucke, wenn ich sie lese:

»An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen« (Matthäus 7,16), sagt Jesus mitten in einer Predigt zum Thema »Unterschied zwischen gläubig und nicht gläubig«.

»Unser Brief seid ihr, eingeschrieben in unsere Herzen, erkannt und gelesen von allen Menschen«, schreibt Paulus an die Gläubigen in Korinth (2. Korinther 3,2).

Das ist auf jeden Fall zunächst mal eine gute Nachricht: Es kommt nicht auf äußere Formen, Präsentationen, Kompetenzen und makellose Abläufe an, die den Gottesdienst zu einem Ohrenschmaus und zu einem geistlichen Fünf-Sterne-Erlebnis für unterhaltungssüchtiges Publikum machen. Bilder von vornehm gestylten Damen, die Familie, Beruf, Frisur, Haushalt und Make-up mit der Hilfe Gottes souverän unter einen Hut bringen, müssen unsere Homepage-Startseiten nicht schmücken. Diese Konzepte sind wohl eher für eine keimfreie Welt gedacht, in der es keine Kopfläuse, keine Epidemie des Mitarbeitermangels, keinen Wasserschaden im Untergeschoss gibt. Nicht für die handfeste Realität, in der normale

Menschen mit Krankheit, Überstunden, schlechter Laune, schlaflosen Nächten, überfrachteten Terminkalendern, offenen Rechnungen und mäkelnden Kindern zu tun haben.

Die Bibel macht klar, dass es sehr wohl eine Formel für Erfolg gibt: Ich selber bin die Formel, das Werbeplakat, das Schaufenster. Autsch! Warum muss ich immer schlucken, wenn Gottes Wort meine Aufmerksamkeit von meinen To-do-Listen abzieht und stattdessen auf mein Verhalten lenkt? In der Bibel finden wir in der Tat wenig darüber, wie ein Gottesdienst zu gestalten ist. Dafür sehr viel darüber, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen sollen. Der einzige Programmpunkt einer Gottesdienstliturgie, den die Bibel nennt, ist die Aufforderung, Beziehungsstörungen zu klären, bevor man sich Gott zuwendet (Matthäus 5,23-24).

Ob ich es will oder nicht: Ich bin die Schnittstelle, an der andere entscheiden, ob sie sich auf den christlichen Glauben einlassen wollen oder nicht. Wir als christliche Gemeinschaft sind gemeinsam die Erfolgsformel. Das kann sehr wohl bedeuten, dass ein Gottesdienst ein Augen- und Ohrenschmaus ist. Aber attraktive Abläufe sind nur dann nachhaltig effektiv, wenn sie die Auswirkung eines attraktiven Innenlebens sind. Die spektakulären Zusammenbrüche innerhalb von Gemeindebewegungen wie Willow Creek und Hillsong mit ihren makellos choreografierten Gottesdiensten sind ein nüchterner Weckruf, eine Erinnerung daran, dass Kirche nicht in erster Linie dazu da ist, um die säkulare Welt zu beeindrucken oder am Puls der Zeit zu sein. Sobald unsere Bühneneinlagen zur Show und zum Selbstzweck werden, sind sie eine mühsame Tretmühle, eine Burn-out-Garantie für die armen Ehrenamtlichen, die diese Show Woche für Woche am Laufen halten müssen. Aus dem Reich Gottes wird eine GmbH, aus der Kanzel ein Chefsessel, aus der Familie Gottes ein Betrieb.

Performance oder Lebensstil?

Jesus warnt eindringlich vor dem Druck einer frommen Performance. Genau das war sein Dauer-Streitpunkt mit den Pharisäern. Er verglich sie mit weiß getünchten Gräbern, die innendrin voller Fäulnis sind (Matthäus 23,27-28). Gott ist nicht beeindruckt, auch wenn ich die tollste Show abziehe. Ich muss nicht erst talentiert, cool, schlank, elegant frisiert und bühnenreif sein, bevor ich ihm dienen darf. Jeder hat einen Anteil an dem Brief, der »[von allen] erkannt und gelesen« wird. Talent, sozialer Status, ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, Alter, Geld – spielt alles keine Rolle.

An ihren Früchten werden wir diejenigen erkennen, die Gott wirklich dienen. Welche Früchte meint Jesus? Für weitere Erläuterungen spielt er den Ball dem Apostel Paulus zu, der die »Frucht, die nach Gott schmeckt« in seinem Brief an die Gemeinde in Galatien ausführlich beschreibt: »*Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit*« (Galater 5,22-23).

Hier wird es ungemütlich. Wir lesen so leicht über diese Liste hinweg, haben sie früher mal in der Kinderkirche auswendig gelernt und auf Kartonbögen gemalt. Als Erwachsene haben wir vielleicht vierfarbiges Bible-Journaling dazu gemacht: »Liebe, Freude, Friede ...«, mit einer rustikalen Obstidylle im Hintergrund. Wir kennen diese Worte so gut, dass wir vergessen haben, wie skandalös sie sind. Genauso, wie wir »*Die Liebe ist ...*« (1. Korinther 13) manchmal nur als Poesie mit Herzchen für die Spruchkarten oder für die Hochzeitseinladung verwenden.

Doch mein Leben ist das Evangelium, das andere Menschen »hören« und »sehen« werden. »Vielleicht das einzige«, behauptete einmal ein Prediger, der diesen Vers als Thema hatte. Wie schrecklich ist denn das! Logischerweise würde das bedeuten, dass eine ganze Reihe von Menschen, die mich zufällig an einem schwarzen

Tag erwischt haben, zur ewigen Verdammnis verurteilt wären, nur weil ich nicht genug gestrahlt, bezeugt oder fröhlich erzählt habe. Wenn Gott auf mich als Schaufenster für sein Reich angewiesen ist, soll er dringend woanders suchen!

Erstaunlicherweise hat Gott sich jedoch von uns abhängig gemacht: Es gibt kein Ausweichen. Wie wir leben, ist für den Ruf Gottes in dieser Welt entscheidend. Wir sind seine Vertreter auf dieser Erde, Botschafter an Christi statt. Eine peinliche Zumutung. Neulich wollte ich in der Hektik eines Staus die Spur wechseln und streifte ein anderes Auto, das ich nicht gesehen hatte. Es war Hauptverkehrszeit, ich blieb mit dem geschädigten Auto und seinem Fahrer mitten auf der Straße stecken und hoffte, dass niemand vorbeifahren würde, der mich kennt. Als die Polizei kam, brach ich in Tränen aus und musste beichten, dass ich weder meinen Führerschein dabei hatte noch wusste, bei welcher Autoversicherung wir versichert sind. Eine Botschafterin an Christi statt? Eher ein jämmerliches Häufchen Elend. Ich war nur froh, dass ich keinen Fisch oder »Jesus-liebt-dich«-Aufkleber hinten auf meinem Auto hatte.

»Was soll ich denn machen, Herr?«, klagte ich hinterher. »Ich bin auch nur ein Mensch, und mein Auto ist nur ein Auto. Soll ich so tun, als ob ich alles im Griff hätte, etwas vorgeben, was ich nicht wirklich bin? Wie soll ich fehlerlos leben?«

Kann man Mensch bleiben und trotzdem heilig sein?

Ich bin überzeugt, dass es tatsächlich einen Weg gibt, wie wir mit gutem Gewissen normal, menschlich, fehlerhaft und authentisch leben können und gerade dadurch andere Menschen auf den Geschmack bringen können, nach Gott zu suchen. Einen Weg, wie

wir »Frucht, die nach Gott schmeckt« hervorbringen und so wie König David unsere Mitmenschen einladen können: »*Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist*« (Psalm 34,9; LUT).

Genau dieses Spannungsfeld begleitet uns durch dieses Buch hindurch und ermutigt uns, so hoffe und bete ich, die Früchte des Geistes in uns wachsen zu lassen und eine neue Freude dabei zu erleben! Die ersten vier Früchte – Liebe, Freude, Friede und Langmut – haben mit der Grundstimmung in unserem Leben zu tun, den Motiven, nach denen wir handeln, den Kraftquellen, die wir dabei anzapfen. Die übrigen Früchte – Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit – stehen für die Auswirkungen dieser Grundhaltung auf unser äußeres Verhalten.

Für Jesus ein Zeugnis zu sein, heißt nicht, dass wir schauspielern müssen – auf Musterchrist, Musterehepaar, Musterfamilie, Mustangemeinde machen –, um Gott und andere Menschen mit unserer Frömmigkeit zu beeindrucken. Perfekt gestylte und souveräne Christen wie aus dem Bilderbuch mögen zwar von anderen bewundert werden, können aber auch ganz schön ungenießbar sein. Imagepflege war nie eine geistliche Tugend. Aber auf unsere Schwächen und Ausrutscher stolz sein im Namen eines »authentischen Lebensstils«? Sünde feiern, weil wir ach so ehrlich sind? Nein danke! Das nervt noch mehr als die tugendhaften Darstellungen der Wir-sind-so-toll-Christen. Man kann sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite vom Pferd fallen ...

Ein ehrlicher Blick auf dieses Spannungsfeld führt uns, wenn wir es so wollen, direkt zum Kern des Evangeliums – zum Gnadenwerk Jesu am Kreuz von Golgatha. Nach Golgatha, wo wir sowohl die Inspiration wie auch die Kraft finden, so zu leben, wie Jesus es möchte.

Denn, dieser Gedanke schon mal vorweg: Ich darf nicht vergessen, es sind nicht meine Früchte, die hier wachsen sollen, sondern